

5 Die Erfahrung der Vorstandschaft50 Vorbereitung

Vom gläsernen Gefäß, was durch das Kreuzzeichen zerstört worden ist

Gregorius: Nachdem der Mann Gottes die Versuchung besiegt hatte, begann er, wie ein Ackerland, aus dem das Unkraut herausgerissen wurde, überaus reichhaltige Früchte in Form einer Ernte der Tugenden zu erbringen. Er wurde berühmt wegen seiner außergewöhnlichen Taten als Mönch. Nicht weit davon gab es ein Kloster, dessen Abt verstorben war; alle Brüder, die nach ihm zurückblieben, kamen zum ehrwürdigen Benedikt und baten ihn inständig, ihr Abt zu werden. Lange Zeit war er damit nicht einverstanden und eröffnete ihnen, dass er mit seinen Regeln nicht der Moral aller Brüder entsprechen könnte: Doch von den Bitten aller überwunden, stimmte er zu. Als er jedoch in diesem Kloster strenge Lebensregeln einführte und niemandem erlaubte, durch eigenmächtige Handlungen vom Weg des Mönchtums abzuweichen, weder nach rechts noch nach links (was zuvor geschehen war), wurden die Brüder zuerst sehr verbittert, und begannen sich gegenseitig dafür Verwürfe zu machen, dass sie für sich einen solchen strengen Abt erbettet hatten, weil ihr freies Leben nicht mit seinen heiligen Regeln vereinbar war. Als sie dann sahen, dass er ihnen keine Freiheiten gewähren würde, und es ihnen schwerfiel, ihre Gewohnheiten aufzugeben und ihren abgestumpften Geist mit neuen Dingen zu beschäftigen, trachteten einige von ihnen, ein Attentat auf sein Leben zu verüben, und nachdem sie sich untereinander beraten hatten, mischten sie eines Tages dem Wein Gift bei. [So schwer zu ertragen] ist das Leben der Tugendhaften für Menschen mit verkommenen Sitten! Nach klösterlichem Brauch brachten sie dem Abt das Glasgefäß, in dem das tödliche Getränk enthalten war, zur Segnung. Der heilige Benedikt streckte seine Hand aus und machte über dem Gefäß ein Kreuzzeichen. Das Gefäß, das schon lange in Gebrauch war, wurde durch dieses Zeichen so zerhauen, als hätte der heilige Mann statt eines Kreuzes einen Stein hineingeworfen. Daran, dass das Gefäß kein Lebenszeichen tragen konnte, erkannte der Mann Gottes sofort, dass das Gefäß ein tödliches Getränk enthielt. Er stand sofort auf und sprach mit heiterem Gesicht und gelassener Miene zu den versammelten Brüdern: „Möge Euch der allmächtige Herr verzeihen, Brüder! Warum wolltet ihr mir das antun? Habe ich euch nicht vorhergesagt, dass meine Sitten nicht mit den euren übereinstimmen? Geht und sucht euch einen Vorgesetzten, der euren Gewohnheiten entspricht, denn [nach diesem Vorfall] könnt ihr mich nicht mehr als Klostervorsteher haben“. Anschließend kehrte er an seinen geliebten Ort in die Einsamkeit zurück und begann dort allein zu leben, mit sich selbst und unter den Augen Gottes, der alles sieht.

Bild S. 153, Absatz 1 im Original:

F. de Champel: „Szene aus dem Leben des Heiligen Benedikt von Nursia“

Petrus: Ich verstehe nicht klar, was das heißt: Er begann allein zu leben, mit sich selbst.

Gregorius: Hätte der heilige Mann länger über das Volk herrschen wollen, das ihn einmütig hasste und weit davon entfernt war, mit seiner Lebensweise einverstanden zu sein, dann hätte er seine Fröhlichkeit und Ruhe verloren und er hätte sein Auge von der Selbstbesinnung abgewandt. Dann, täglich ermüdet von ihrer Nachlässigkeit, hätte er sich weniger um sich selbst gekümmert und sich selbst wahrscheinlich aufgegeben und sie nicht [als Freunde] gewonnen. Immer gehen wir aufgrund der starken Anspannung des Denkens von uns selbst aus und sind nicht bei uns selbst, da wir dieselben bleiben; denn indem wir uns selbst nicht sehen, schweifen wir mit unseren Gedanken zu anderen Dingen ab. Wir sprechen nicht davon, dass mit ihm jener Mann war, der in ein fernes Land ging, seinen Besitz verprasste und sich dann einem der Bewohner dieses Landes anschloss, der seine Schweine hüttete, und sah, wie sie satt wurden, und er selbst vor Hunger dahinsiechte. Über ihn wurde später geschrieben, als er begann, über die verlorenen Segnungen nachzudenken: Er besann sich und sprach: Wieviel Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss (Lukas 15:17). Wenn er bei sich wäre, von woher würde er zu sich selbst zurückkehren? In diesem Sinne sagte ich über diesen ehrwürdigen Mann (Benedikt), dass er begann, mit sich selbst zu leben: Er war ständig auf der Hut, stellte sich immer vor die Augen des Schöpfers und prüfte sich ständig selbst. Er wandte sich selbst nicht mehr von den Augen seines Sinnes ab.

Petrus: Was bedeutet es, dass über den Apostel Petrus geschrieben steht, als er von einem Engel aus dem Gefängnis geführt wurde? Petrus kam zu sich und sagte: Nun weiß ich wirklich, dass der Herr seinen Engel geschickt hat, um mich aus den Händen des Herodes zu entreißen und um mich zu retten, von allem dem, was das jüdische Volk erwartete (Apostelgeschichte 12,11).

Gregorius: In zweierlei Hinsicht, Petrus, sind wir außerhalb von uns selbst: Entweder sinken wir durch den Verfall des Denkens unter uns selbst, oder wir erheben uns durch den Segen der Betrachtung über uns selbst. Der Mann, der Schweine hütete, sank durch das Abschweifen der Gedanken und Unreinheit in die Tiefe unter sich selbst; derjenige aber, der vom Engel herausgeführt und vom Geist in Entzücken geraten war, stand, obwohl auch er außerhalb seiner selbst war, über sich selbst. Beide kamen zu sich selbst zurück, als bei dem einen nach sündigen Taten das Gewissen zu sprechen begann, und der andere aus den Höhen der Betrachtung in seinen gewöhnlichen Zustand zurückkehrte. So begann der ehrwürdige Benedikt, in dieser Einöde mit sich selbst zu leben, indem er sich durch Meditation schützte, doch jedes Mal, wenn ihn die Liebe zur Betrachtung in die Höhe erhob, geriet er zweifellos außer sich.

Petrus: Das stimmt, aber sage mir bitte: War es notwendig, die Brüder im Stich zu lassen, die Benedikt einst unter seine Führung nahm?

Bild S. 154, Absatz 3 im Original: A. Clemens Denis: „Berglandschaft in Vicovaro“

Gregorius: Mir scheint, Peter, dass man die geballten Angriffe der Bösen dort vernünftigerweise erdulden muss, wo es auch ein paar Gute gibt, die helfen. Und wo man absolut keine guten Früchte erwarten kann, ist es bisweilen überflüssig, sich um die Bösen zu bemühen, besonders wenn Umstände in Aussicht sind, die helfen, Gott bessere Früchte zu bringen. Daraus folgt: Um wen würde sich der heilige Mann bemühen, wenn er erfährt, dass alle ihm einmütig folgen würden? Und es kommt bei den Seelen der Vollkommenen oft vor, dass sie an einen anderen Ort ziehen, wo sie hoffen, dort Früchte zu erbringen, wenn sie merken, dass ihre Arbeit fruchtlos ist. Dies sollte man nicht verschweigen. Deshalb gebührte dem Mann, [dem Apostel Paulus] auch der Ruhm, der den Wunsch hatte, sich zu lösen und bei Christus zu sein, der für ihn das Leben war und er es als Gewinn ansah, mit ihm zu sterben, Christus. [(vergleiche Phil. 1,23 und Phil. 1,21)]. Er suchte nicht nur selbst das Leiden, sondern regte auch andere an, es zu erdulden. Er gebrauchte sogar, um der Verfolgung in Damaskus zu entgehen, sogar eine Mauer, eine Schnur und einen Korb [vergleiche Apg. 9, 23-25] und wollte heimlich fliehen. Hatte Paulus Angst vor dem Tod, wie er es selbst bezeugte (2. Kor. 11,22), als er sich nach [der Liebe der Korinther zu Jesus] sehnte? Nein! Als er jedoch sah, dass ihm an diesem Ort viel Arbeit und wenig Frucht bevorstand, sparte er sich die Zeit für fruchtbare Arbeit an einem anderen Ort. Als starker Krieger Gottes wollte er nicht in der Haft zurückbleiben und begab sich auf die Suche nach dem Schlachtfeld. Wenn du also aufmerksam zugehört hast, konntest du erkennen, dass der ehrwürdige Benedikt die Brüder nicht nur hier ungebildet zurückließ, sondern [Brüder] auch an anderen Orten vom geistlichen Tod auferweckte.

Petrus: Sie sprechen gerecht und richtig, und die von Ihnen vorgelegten Beweise bestätigen Ihre Worte eindeutig. Aber setze [bitte] die Lebensgeschichte des großen Vaters fort, der Reihe nach.

Gregorius: Während der heilige Mann ständig an Tugend zunahm [und mehr und mehr Wunder erlebte], versammelten sich viele in dieser Einöde, um dem allmächtigen Gott zu dienen, sodass Benedikt mit Hilfe des allmächtigen Herrn Jesus Christus dort zwölf Klöster errichtete, in denen er Äbte einsetzte und jeweils zwölf Mönche unterbrachte, während er selbst nur wenige bei sich behielt, die er für [geeigneter] hielt, in seiner Gegenwart auszubilden. Dann begannen sogar Würdenträger und strenggläubige Männer Roms zu ihm zu kommen und ihm ihre Kinder zu überlassen, damit er sie in göttlicher Ehrfurcht aufziehen möge. Dann vertrauten sie ihm ihre Söhne zur Betreuung an, die ausgezeichnete Hoffnung versprachen: Equitius – Maurus und Termullus Patricius – Placidus. Der jüngste von ihnen, Maurus, wurde Helfer seines Erziehers, da er sich durch gute Tugenden auszeichnete, und Placidus widmete sich, da er noch ein Junge im schulpflichtigen Alter war, asketischen Übungen.

Die vom **Heiligen Gregor** [oder **Gregorius, dem Großen**] beschriebenen Ereignisse markierten das Ende von Benedikts Zeit als Eremit und den Beginn seiner pastoralen Askese. Die Hirten verbreiteten die Nachrichten von seinen spirituellen Fähigkeiten und Heldenataten in der ganzen Gegend, und dies führte zu neuen Höhen und Tiefen in seinem Leben.

Gregorius, der Große, siehe auch Kap. 31 S. 1,5

Nicht weit von der Höhle des Benedikt, am Ort Vic Varrone (dem heutigen Vicovaro) am Fluss Anio, dreißig Kilometer flussabwärts von Subiaco, befand sich ein Kloster. Es geschah, dass der vorherige Abt starb und die Mönche zu Benedikt kamen mit dem Vorschlag, seinen Platz einzunehmen und sich nach seinen Vorstellungen um sie zu kümmern. Dies ereignete sich ungefähr um das Jahr 510.

Wir können davon ausgehen, dass es in diesem Kloster bestimmte Regeln und eine festgelegte Lebensweise gab, die sich höchstwahrscheinlich nicht stark von denen unterschied, die in der Gegend und im Allgemeinen in den italienischen Ländern angewandt wurden. Dazu gehörten die Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst, die Einhaltung einer Zellen- oder Personenregel, das Ablegen von Gelübden der Enthaltsamkeit, des Gehorsams und der Keuschheit sowie die Rechenschaftspflicht und Beichte gegenüber dem Abt.

Bild S. 156, Absatz 1: Kloster San Cosimato, Vicovaro

Aus welchen Gründen [die Mönche Benedikts] geistliche Führung wünschten, können wir nur annehmen. Vielleicht waren sie von seinem wachsenden Ruhm und seiner Popularität angezogen, da sie durch die Spenden der Pilger ein mögliches Einkommen erzielten, oder sie fühlten sich durch die Geschichten über seine Heiligkeit und seine Fähigkeit, Wunder zu vollbringen, geschmeichelt: natürlich! Nicht jedes Kloster kann sich eines eigenen Heiligen rühmen, der Wunder wirkt! Höchstwahrscheinlich waren ihre Gedanken unrein, und Benedikt, der dies ahnte, lehnte diese ehrenvolle, aber schwierige Aufgabe lange Zeit ab. Er teilte ihnen rechtzeitig mit, dass seine Vorstellungen vom Klosterleben zu streng für sie seien. Aber die Mönche, die ihr Vorhaben verwirklichen wollten, zeigten Beharrlichkeit und Redegewandtheit, und er willigte schweren Herzens ein.

Benedikt befand bei der Verpflichtung zum Amt des Abtes in einem ungewöhnlich jungen Alter. [Er war dreißig Jahre alt.] Er hatte keinerlei Erfahrung im Gemeinschaftsleben, kein Verständnis für die Feinheiten des Gottesdienstes und keine Kenntnisse über die Grundlagen der Klosterverwaltung. Es ist gut möglich, dass er versucht hatte, seine idealen Vorstellungen vom Kloster umzusetzen. [Dieses Vorhaben erlitt aber einen grausamen Zusammenbruch], weil er auf den Widerstand der dort lebenden Menschen traf, die ihre festgefügten Charaktere, Gewohnheiten und Vorstellungen davon hatten, was gut für sie wäre. Heute würden wir einen solchen Menschen als Idealisten bezeichnen. Wir würden uns mit der kleinen Ergänzung nicht irren, dass er sich auf Ideale stützte, die nicht von Menschen erfunden, sondern von Gott zur Erfüllung gegeben wurden, mit den Worten: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Matthäus 5, 48). Doch damals wie heute sind viele berufen, aber nur wenige auserwählt, und bei weitem ist nicht jeder bereit, die Größe des göttlichen Rufs aufzunehmen.

Aufgrund der persönlichen Charakterzüge Benedikts konnte man davon ausgehen, dass er die asketische Strenge und den Anspruch, die ihm zu eigen waren, einbrachte, [um zu erreichen, dass die klösterliche Lebensweise im vollen Umfang dem Evangelium gemäß verwirklicht wurde.]

Die Bewohner dieses Klosters waren ganz und gar nicht bereit, sich von der Nachsicht gegenüber Leib und Seele zu trennen, an die sie sich in ihrem Kloster gewöhnt hatten. Die Streitigkeiten, die über die Lebensordnung entstanden, veranschaulichten im Wesentlichen perfekt das Sprichwort: „Steck deine Nase nicht in das Kloster eines anderen mit deinen eigenen Regeln.“ [oder „Mit deinen eigenen Regeln dringst du nicht in fremde Klöster ein“.]

Den undisziplinierten Mönchen, mit denen er nun zusammenleben und über die er herrschen musste, erschienen die geistigen Leistungen [Benedikts] vollkommen unnötig. Er bestand auf verpflichtende körperliche Arbeit und fortwährendes Gebet. Und was Benedikt befürchtete, geschah bald: Der Abt und die Mönche konnten sich nicht darauf einigen, [wie ihnen gemeinsam das Heil zuteilwerden konnte]. Sie hatten danach gestrebt, durch den Heiligen

Benedikt ihren Wohlstand und die Stellung ihres Klosters zu verbessern. Dabei hatten sie gedacht, den unerfahrenen jungen Mann nach ihrem Geschmack umformen zu können, indem sie seine Heiligkeit zum Schutz für ihre eigenen Sitten und seine Liebe zur Einsiedelei und seine Unerfahrenheit im Gemeinschaftsleben für ihre eigenmächtiges Handeln benutztten. Aber der ehrwürdige Benedikt war nicht so einfach und naiv, wie man es sich gewünscht hätte, was zu wachsender Gereiztheit und Murren unter den Brüdern führte.

In der Regel wählen die Menschen mehrere Methoden, um ihre eigenen Laster zu verheimlichen. Eine davon besteht darin, den Zeugen des eigenen Niedergangs zu beseitigen, um weiterhin Unanständiges zu tun. Eine andere Möglichkeit besteht darin, den Rechtschaffenen anzuschwärzen, um vor seinem Hintergrund weniger niedergedrückt aus zu sehen. Diese Mönche griffen auf die erste Methode zurück, und auch die Anwendung der zweiten, wird, wie wir bald aus [seinem] Leben sehen werden, nicht lange auf sich warten lassen.

So wurde die Krise, die auf die langen Konflikte folgte, zu einer neuen Bewährungsprobe für den Heiligen Benedikt. Bis dahin hatte er noch nie mit dem Hass und der Bosheit anderer Menschen zu kämpfen gehabt, die zudem noch von Feinden unterstützt wurden. Nun aber [musste er sich mit dem Hass und der Bosheit] von denen auseinandersetzen, die sich selbst als seine Brüder bezeichneten.

Es gelang ihm, seine Begierden und Sehnsüchte durch Zurückgezogenheit, Fasten und Gebete zu zügeln. Aber wie kann man nicht in gerechter Wut und Bitterkeit gegen diejenigen entbrennen, die einen selbst berufen und dann so grausam verraten haben?

Bild S. 158, Absatz 2: I. Bosch: „Die sieben Todsünden“. Fragment „Die Sünde des Stolzes“

Heutzutage wird Wut selten als etwas Beschämendes angesehen, insbesondere, wenn sie nur als natürliche emotionale und physiologische Reaktion auf die Ungerechtigkeit einer anderen Person wahrgenommen wird. Aber in Wirklichkeit ist unsere empörte Reaktion so, als hätten wir uns mit dem Grippevirus angesteckt, nachdem wir mit Kranken in Kontakt gekommen sind. Und richtig ist es nicht, dass wir bei der Antwort anfangen, zu fiebern, zu lesen und zu husten, o weh! Es ist klüger, das Feuer zu löschen, als Holz darauf zu werfen. Und wir sehen die Große Benedikts, als er als Antwort auf ein offensichtliches Verbrechen bei einem Mordversuch mit aufrichtiger Kürze reagierte.

Da sie ihren Hass auf den Abt nicht überwinden konnten, der nicht nur jünger, sondern auch tugendhafter war, beschlossen einige Brüder, ihn zu töten. Eines Tages servierte man ihm während des Mittagessens in der Speisehalle Wein im Becher des Abtes. Wie es seine Gewohnheit war, machte der nichts ahnende Abt das Kreuzzeichen und segnete das Getränk. In diesem Moment zerplatzte das Gefäß und der vergiftete Wein ergoss sich auf den Boden. Die Mörder blickten voller Entsetzen auf das offensichtliche Wunder des Herrn, gequält von der Angst vor der Aufdeckung und in der Erwartung einer schrecklichen Vergeltung durch ihr Opfer. Benedikt schaute sie an. In seinem Blick lag kein Zorn, kein Vorwurf, keine Empörung, kein Rachedurst. Als er die Bruchstücke in der Weinpütze zu seinen Füßen betrachtete, verstand er die Absicht der Brüder: Er begriff, dass die Vorsehung ihn vor einem schrecklichen Schicksal bewahrt hatte. Er stand auf und sagte mit einem ruhigen Lächeln freundlich: "Möge euch der allmächtige Herr verzeihen, Brüder! Warum wolltet ihr mir das antun? Habe ich euch nicht vorhergesagt, dass meine Sitten nicht mit den euren übereinstimmen? Geht und sucht euch einen Vorsteher, der euren Gewohnheiten entspricht, denn [nach diesem Vorfall] könnt ihr mich nicht mehr als Klostervorsteher haben".

Nachdem er dies gesagt hatte, ging er an den verblüfften Mönchen vorbei und verließ das Gelage. Er ging in seine Zelle, packte seine wenigen Habseligkeiten zusammen und verließ das Kloster, und kehrte in seine Höhle zurück.

Seine erste Erfahrung als Vorsteher endete in einer Katastrophe, aber aus dieser Prüfung ging er als Sieger hervor, weil er es vermochte, die Sünden seiner Brüder mit der Gnade der Liebe zu bedecken.

Und allein mit sich selbst in der Gegenwart Gottes hatte er viel zu bedenken, denn als wahrer Christ konnte er die Verantwortung für das Geschehene mit den Schuldigen trennen, und wer weiß, ob es ihm ebenso leichtfiel, ihnen zu vergeben. Denn der heilige Benedikt war ein Mensch, und wenn schon der Herr Belastungen und seelische Qualen erdulden musste, dann umso mehr er. Und man kann nur vermuten, was ihm durch den Kopf ging, als er das Kloster verließ, welche Vorwürfe er sich machte und was ihn beunruhigte. In Zukunft werden wir die Früchte seiner Gedanken in der Praxis sehen.